



Die Masse macht's: Die unfunktionierte Gelsenkirchener Fußballarena verwandelte sich am Freitag in ein Tollhaus.

Foto: dpa

Im Eishockey-Wunderland

GELSENKIRCHEN. Ganz am Ende wusste Felix Schütz gar nicht mehr, wie ihm geschah. Eben noch war er als Torschütze gefeiert worden, von den Mannschaftskollegen, die ihn hätschelten und tätschelten, und von den Abertausenden Fans, die in der Schalker Arena tobten. Doch plötzlich herrschte Stille nach dem Schuss. Schütz stand in sich gekehrt und mit gesenktem Kopf hinter der Bande und hat „nur noch gehbetet und gehofft, dass der Treffer zählt“. Auch die Zuschauer schwankten zwischen Hoffen und Bangen, sie starrten gebannt hinüber zum schwedischen Schiedsrichter Christer Larkäng, der hinter einer Glasscheibe saß und sich die Wiederholung der letzten Spielszene auf Video anschaut: War das erzielte Tor ein reguläres? Oder entstand es aus dem Torraumbeiseits, oder hatte Schütz den Puck womöglich absichtlich mit dem Schrittschuh ins Tor gekickt?

Die Sekunden schienen sich ins Unendliche zu dehnen, dann endlich kehrte der Unparteiische zurück aufs Eis und verkündete mit einer einfachen Handbewegung seine Entscheidung. Die „positiven Zweifel“, die Schütz kurzzeitig beschlichen hatten, waren durch den Videobeweis glücklicherweise ausgeräumt: Das Tor, das der 22 Jahre alte Nationalstürmer nach 21 Sekunden der Verlängerung erzielt hatte, war einwandfrei, und damit erlebte die Eishockey-Weltmeisterschaft gleich im ersten Spiel ihre erste faustdicke Überraschung. Die deutsche Nationalmannschaft, als möglicher Absteigskandidat ins zweitwöchige Heimturnier gegangen, hatte die Auswahl der Vereinigten Staaten in der Verlängerung 2:1 besiegt. Die Schalle-Arena wurde nun erst

recht zum Tollhaus, und der Stürmer-Routinier Sven Felski fand es nach all dem Jubel und Trubel „einfach unbeschreiblich genial, wenn man am Schluss eines Weltrekordspiels gegen den Olympiazweiten die Nationalhymne hört“.

Der Auftakt der 74 internationalen Titelkämpfe übertraf am Freitag die kühnsten Hoffnungen, die hierzulande gehegt wurden. Die Auswahl des Deutschen Eishockey-Bundes (DEB), die in den vergangenen Jahren vor allem als Fahrstuhlmannschaft zwischen Erste- und Zweitklassigkeit von sich reden gemacht hatte, wiesetzte sich mit taktischem Geschick, mit äußerster Disziplin, mit einer alles überragenden Torhüterleistung des Augsburger Dennis Endras sowie dank doppelter Kaltschnäuzigkeit von Michael Wolf (66. Minute) und Felix Schütz in Overtime einer schier übermächtigen Eishockey-Nation aus Amerika, gegen die es zuletzt vor 17 Jahren in Dortmund einen WM-Sieg gab. Nebenbei erlebten so viele Zuschauer das Auftaktspiel in der zum Eisplatz umfunktionierten Schalker Arena mit, dass die vorab angestrebte Weltrekordmarke sogar übertrumpft wurde: 77 803 Zuschauer saßen, standen oder hupften im überdachten Stadion; so viele, dass die vorgefertigten T-Shirts mit der monatlang angepriesenen Rekordzahl von 76 153 noch während des Spiels am Freitagabend zur Ranschwäre wurden. „Das war Hormonausschüttung hoch zehn“, sagte der deutsche Verteidiger Korbinian Holzner zu der lautstarken Kulisse, die an diesem Montag ins „Guinness-Buch der Rekorde“ aufgenommen wird. „Sensationell“ sei es gewesen, so der Eishockeyprofi von der Düsseldorf EG, „beim Einlaufen auf

Gänsehaut-Gefühle beim Weltrekordspiel: Der WM-Auftakt in Gelsenkirchen übertrifft kühnste Erwartungen. Nach dem Sieg gegen Amerika ist nun ein wenig träumen erlaubt.

Von Thomas Klemm



Spieler des Tages: Torhüter Endras macht sich auf den Weg zur Ehrung.

eine Wand von Schwarz-Rot-Gold zu treffen“.

Hatte DEB-Präsident Uwe Harnos bei der Eröffnungszeremonie lediglich ein wenig Hoffnung geäußert, „dass Eishockey in Deutschland lebt“, so konnten am Ende des langen Abends alle Augenzeugen den Eindruck gewinnen, dass Deutschland womöglich zu einem Eishockey-Wunderland taugt. Auch wenn der schnellste Mannschaftssport der Welt viele Außenstehende kaltlässt – auf Schalle präsentierte sich die deutsche Eishockeyfamilie als große, verschworene Gemeinschaft. Von überall her waren die Fans in ihren Heimtrikots gekommen: aus Köln und Kornwestheim, aus Wolfsburg und Trier, aus Berlin und Bayern. Der Schalker Budenzauber samt sportlichem Happyend tröstete die Angereisten über alle Widrigkeiten hinweg, die sie zu überwinden hatten: Vor den Eingangsporten bildeten sich vorab riesige Schlangen von Fans, deren Ungeduld sich zu Unmut steigerte. Und die Zuschauer, die eine Platzkarte für jene Zusatzbestuhlung direkt neben der Eisfläche erworben hatten, mussten die sechzig Spielminuten auf ihren Stühlen stehend verbringen, weil sie sonst von der prickelnden Partie nicht viel mehr gesehen hätten als die Hinterköpfe der Einwechselspieler auf den beiden Mannschaftsbänken. Aber all das tat der Begeisterung keinen Abbruch. „Wenn ich das Publikum höre und sehe, dann ist das ein guter Anfang“, sagte Bundespräsident Horst Köhler, bevor er als Schirmherr die WM eröffnete.

Ähnlich sechlich sahen die deutschen Nationalspieler ihren perfekten Start ins Turnier. Zwar genossen sie allesamt in vollen Zügen ein

„Gänsehaut-Gefühl“, wie Alexander Sulzer von den Nashville Predators sagte und bekannte: „Seit meinem ersten NHL-Spiel war ich nicht mehr so nervös.“ Aber schon kurz nach dem Coup gegen die Amerikaner, deren WM-Kader nur wenig gemein hat mit dem Team, das in Vancouver Silber holte, richtete die DEB-Auswahl ihre Blicke schon wieder voraus. Zwar scheint das Ziel, den Abstiegskampf zu verhindern und die Zwischenrunde zu erreichen, nach den beiden gewonnenen Bonus-Punkten im Gruppenspiel gegen die Amerikaner zum Greifen nahe. Aber Bundestrainer Uwe Krupp mahnte sogleich: „Wir kämpfen in jedem Spiel ums Überleben.“ Als das Duell, das über das weitere Wohl oder Wehe der deutschen WM-Mannschaft entscheidet, gilt nicht die kommende Partie gegen die favorisierten Finnen an diesem Montag, sondern jene gegen Dänemark zwei Tage später. „Du musst nicht ein Spiel gewinnen, sondern das wichtigste Spiel“, sagte Krupp aus schlechter Erfahrung.

Vor dreieinhalb Jahren, bei der U-20-WM in Schweden, hatten die deutschen Junioren auch zum Auftakt die Amerikaner 2:1 nach Verlängerung besiegt, anschließend sogar die Slowakei geschlagen, waren am Ende aber in die Zweitklassigkeit abgestiegen. Aus der bitteren Erfahrung von damals hat der heute 22 Jahre alte Korbinian Holzner gelernt: „Wir müssen auf dem Boden bleiben und versuchen, die nächsten Gegner zu ärgern.“ Ein wenig träumen ist in ganz Eishockey-Deutschland aber erlaubt, wenn die Schalker Welle der Begeisterung zum WM-Spielort Köln überschwappt.